

R.»Searge« Pappers

# Kyle

Star Trek: Kyle

Copyright © MCMXCIII-MCMXCIV  
by Ralf »Searge« Pappers

Zeppelinstraße 181  
D-41069 Mönchengladbach  
Tel: 02161-651673

Alle Rechte beim Autor  
Best.Nr.: 9402.15

Gesamtherstellung und Entwurf: *pappers-design*

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Star Trek ist ein eingetragenes Warenzeichen der Paramount Pictures Corporation. Die Verwendung dieses Titels und damit verwandter Begriffe verfolgt nicht die Absicht einer Urheberrechtsverletzung.

Als ich aufwachte, hatte ich einen schalen Geschmack im Mund. Ich schluckte ein paar mal um meinen Gaumen wenigstens etwas anzufeuchten. Irgendwie hatte ich das dumpfe Gefühl, daß etwas nicht stimmte!

„Sind Sie jetzt wach, Sir?“ Eine Stimme, fast direkt an meinem Ohr, riß mich aus meinem umnebelten Zustand. Ich schüttelte mich, um die Watte aus meinem Kopf zu vertreiben.

„Bitte?“ fragte ich fast automatisch ins Dunkle.

„Ihr Dienst hat bereits vor wenigen Minuten begonnen, Sir. Leider war es mir bis jetzt nicht möglich, Sie zu wecken.“

„Gibt's denn hier kein Licht?“ wollte ich wissen, immer noch leicht benommen.

„Sofort, Sir.“ Grelles Licht flammte auf, blendete meine verquollenen Augen.

Ich zwinkerte mehrfach, rieb mir den "Sand" aus den Augenwinkeln.

Immer noch hatte ich das ungewisse Gefühl, daß hier und mit mir, irgendwas nicht in Ordnung war! Etwas war einfach falsch!

„Wer spricht da überhaupt?“ fragte ich, schwang die Beine aus dem Bett und versuchte gleichzeitig endlich dieses blöde schwammige Gefühl aus meinem Kopf zu bekommen. Meine Gedanken schienen total gelähmt.

„Ihre Zimmerpositronik, Sir.“

Endlich hatte ich die Augen frei. Als ich mich im "meinem" Zimmer umschaute, war auch mein Kopf mit einem Schlag klar. Glasklar, dachte ich jedenfalls!

Dies war nicht mein Schlafzimmer! Ganz sicher nicht! Der Raum an sich, die Farbe der Wände, das Bettzeug, Bodenbelag. Ja, selbst die Kleidung, die achtlos auf einen Stuhl geworfen war, alles schien mir völlig fremd und doch auch irgendwie seltsam vertraut.

„Scheiße!“

Das muß ein Traum sein, dachte ich. Blöder Traum!

Ein Pochen ließ mich aufschrecken.

„Was ist los?“ erklang es dumpf von irgendwo her.

„Wie?“ entfuhr es mir. Ich erhob mich und schlüpfte hastig in die Kleidung. Schwarze Stiefel und Hose, roter Pulli, mit seltsamen goldfarbenen Abzeichen.

Ich schüttelte den Kopf.

„Kyle, alles in Ordnung?“ Wieder diese dumpfe Stimme aus einem anderen Teil der Kabine.

Endlich hatte ich die Uniform übergestreift und trat in den nächsten Raum.

Ich stutzte. Uniform? Genau! Die Sachen, die ich jetzt trug, das war tatsächlich eine Uniform. Verflucht, wo war ich da hingeraten?

„Kyle, pennst Du etwa noch?“

Ich hatte den an das Schlafzimmer angrenzenden Raum durchschritten und die Türe erreicht. Mit einem sanften Zischen schob sie sich zur Seite. Dahinter erstreckte sich links und rechts ein leicht gekrümmter Gang. Genauso fremdartig und doch vertraut wie alles hier. Im Türrahmen stand eine junge Frau in einem kurzen hellblauen Kleid.

Auch eine Uniform, schoß es mir durch den Kopf.

„Scotty dreht Dir den Hals um, wenn Du nicht voran machst!“

Ich stand wie angewurzelt. Scotty?

Scotty, Uniform, Kyle, Enterprise, schoß es mir mit Warpgeschwindigkeit durch den Kopf. Ich war auf der Enterprise!

„Quatsch!“ sagte ich laut.

„Bitte?“ fragte die junge Frau und sah mich erstaunt an.

„Ach ...“ ich machte eine wage Geste mit der Hand. Sie zuckte mit den hübschen Schultern und setzte sich in Bewegung.

„Kommst Du?“ fragte sie.

Mechanisch setzte ich einen Fuß vor den anderen und folgte ihr. Mehrere Leute in verschiedenfarbigen Uniformen begegneten uns, liefen, sich leise unterhaltend, an uns vorbei.

ENTERPRISE, dieser Gedanke stand in riesigen Lettern vor meinem inneren Auge. Ich hatte das Gefühl, durch eine dicke Nebelsuppe zu waten. Wußte nicht mal wohin.

Unmöglich!

Also mal ganz ruhig werden, bloß nicht den Kopf verlieren!

Zusammen traten wir durch eine Schiebetür.

„Transporterraum!“ sagte die junge Frau.

Ich mußte ziemlich blöde ausgesehen haben, denn sie betrachtete mich forschend.

„Geht's Dir nicht gut? Vielleicht solltest Du mal zu Dr. McCoy gehen!“

„Nein, nein. Alles in Ordnung!“

Ha, in Ordnung! Nichts ist in Ordnung, donnerte es in meinem Schädel. Dr. McCoy, Scotty! Kyle? Unmöglich, Quatsch, NIE!

Der Lift hielt an und wir verließen zusammen die Transportkabine.

Also jetzt mal ganz langsam, versuchte ich innerlich zur Ruhe zu kommen. Ich habe, respektive bin, höchstwahrscheinlich in einem Traum, in dem ich mich auf der Enterprise befinde und gerade mit einer entzückenden jungen Frau über einen der Flure gehe.

Klar, ein Traum! Die Farben, das war doch in den 60er Jahren, gibt's doch heute gar nicht mehr! Ein Traum also!

Aber trotzdem! Irgendwie wurde ich das unbestimmte Gefühl nicht los, daß hier was nicht ganz so einfach wäre, wie ich es mir einzureden versuchte.

Wir erreichten eine weitere Doppelschiebetüre, die sich teilte, als wir uns ihr näherten.

Der Transporterraum! Ich blieb wie angewurzelt stehen. Wie im Fernsehen, dachte ich und ein wehmütiges Gefühl an meine Kindheit kroch in mir hoch.

Und dann, Kyle, klar, Transporterchef!

Ja, die guten alten Enterprisezeiten, damals 1972 und dann wieder 92.

Die junge Frau trat auf eines der Transporterfelder. Schweigend betrachtete sie mich, wartend.

„Na, möchtest Du mich nicht endlich 'rüberbeamen?'“ fragte sie, leicht ungeduldig.

„Äh, klar!“ Ich torkelte zum Steuerpult.

Oh Scheiße, pochte es in meinem Kopf. All diese Schalter, Knöpfe, Skalen! Panik schien über mir zusammenzuschlagen. Schweiß brach mir aus jeder Pore. Ich hatte das Gefühl, mein gesamter Blutkreislauf würde in den Kopf gepumpt und ich würde verglühen.

Ganz ruhig, Ralf! Du bist in einem Traum und in diesem Traum bist du der Transporterchef Kyle! Ich schluckte einmal, atmete tief durch und hatte mich dann wieder einigermaßen unter Kontrolle.

Automatisch glitten meine Finger über die Kontrollelemente. Ohne nach ihrem Ziel zu fragen, gab ich Koordinaten ein und bediente die drei Energiepegel für den Transport. In einem Funkenregen entmaterialisierte sie und ich befand mich allein im Transporterraum.

Mit den Fingerspitzen fuhr ich über die Kante des Kontrollpultes.

Es fühlte sich so verdammt wirklich an! Klar, in einem Traum hat man ja auch das Gefühl das alles echt sei. Aber hier? Ich wurde einfach dieses "falsche" Gefühl nicht los!

Das Schott glitt auf und ein Mann in Rot schritt äußerst energisch auf mich zu.

„Mister Kyle!“ donnerte er mich an.

Scotty, schoß es mir durch den Kopf. James Doohan aus den 60ern stand vor mir. Mit zornigem Gesicht fauchte er mich an.

„Mr. Kyle, langsam habe ich die Nase gestrichen voll! Ich war immer davon überzeugt, in Ihnen einen meiner zuverlässigsten Männer zu sehen. Aber was Sie sich seit einer Woche leisten, geht einfach zu weit. Was soll das?“

„Aber Mr. Doohan!“ entfuhr es meinen Lippen.

„Jetzt reicht's! Sie melden sich sofort bei Dr. McCoy! Verstanden, Mr. Kyle?!“

Bei diesem Mr. Kyle trat sein schottischer Akzent besonders deutlich hervor.

Abrupt drehte er sich um und marschierte hinaus. In der offenen Türe drehte er sich noch einmal zu mir um.

„Sofort!“ donnerte er ärgerlich und verschwand.

Also, wenn das ein Traum sein soll, dann entwickelt er sich zu einem Alptraum, dachte ich und machte mich mit einem Schulterzucken auf den Weg. Ich wanderte durch die Gänge, bewegte mich durch diese für mich seltsam vertraute fremdartige Welt, als würde ich dergleichen täglich tun.

„Klar, Mann, machst du ja auch!“ sagte ich zu mir selber und stand plötzlich in einem Krankenzimmer. Links ging es zu einem Raum, an dessen Wänden mehrere Diagnoseliegen standen. Vor mir ein Raum mit Sitzecke und einigen Türen.

Niemand war da.

„Hallo, niemand da?“ rief ich etwas unsicher.

„Im Büro!“ antwortete eine gedämpfte Stimme.

Ja toll, dachte ich. Und wo ist das Büro? Ich trat an eine der Türen. Als sie sich in die Wand schob, blickte ich auf einen Schreibtisch, hinter dem ein blaugekleideter Mann saß. Eine gemütliche Sitzecke und mehrere offene Wandregale und Schränke.

Der Mann blickte auf.

„Ah, Mr. Kyle. Was kann ich für Sie tun?“

Dr. McCoy. Der typische Dr. McCoy, wie ich ihn immer in Raumschiff Enterprise erlebt hatte. Er saß leibhaftig vor mir.

Ich öffnete den Mund um etwas zu sagen, da summte der Intercom.

„Dr. McCoy, hier spricht Cheffingenieur Scott.“

„Hier McCoy.“

„Lieutenant Kyle müßte eigentlich gleich bei Ihnen auftauchen.“ Der Doktor warf mir einen kurzen Blick zu. „Ja?“ fragte er.

„Ich habe ihm befohlen sich bei Ihnen zu melden, damit er sich mal untersuchen läßt. Er scheint nicht in Ordnung zu sein!“

„Wie meinen Sie das, Mr. Scott?“

„Nun, wissen Sie Doktor. Seit ich auf der Enterprise bin, war ich immer auf der Suche nach einem zuverlässigen Transporterchef. Schließlich kann ich nicht jedem meiner Mitarbeiter hinterherrennen, um zu kontrollieren, ob er seine Arbeit auch vernünftig macht und meinen Maschinen nicht schadet, besonders wenn es sich um den Transporter handelt. Kurz gesagt, Lieutenant Kyle schien mir genau der Richtige zu sein.“

„Und weiter?“ Dr. McCoy warf mir einen aufmerksamen Blick zu.

„Seit einer Woche leidet er an merkwürdigen Konzentrationsstörungen, ist furchtbar unaufmerksam. Manchmal hat man das Gefühl, daß er seine Kollegen nicht mehr kennt. Ja, selbst ich habe ihn einmal auf Korridor 13 getroffen und er machte ganz den Eindruck, als wenn er nicht wüßte wo er wäre und wohin er wollte. War total abwesend. Das macht mir ganz schön Sorgen, Doktor!“

„Kann ich verstehen, Scotty. Ich werde ihn mir einmal anschauen wenn er kommt.“

„Danke Doktor!“

Dr. McCoy schaltet den Intercom ab. Er blickte mich aufmerksam an.

„Nun?“ fragte er. „Was sagen Sie dazu?“ dabei warf er einen kurzen Blick auf den kleinen Sichtschirm.

„Tja...“, ich zuckte etwas hilflos mit den Schultern. Sollte ich ihm die ganze verrückte Geschichte erzählen? Aber, würde er mir überhaupt glauben? Konnte ich mir denn noch selber glauben?

Langsam wußte ich nämlich nicht mehr, wer ich nun wirklich war. Ralf Pappers, Student aus Mönchengladbach, im Jahre 1993. Oder Lieutenant Jackson B. Kyle, Transporterchef auf der Enterprise, irgendwann im Jahre 2200 und verdammt weit weg von zu Hause.

„Kommen Sie mit rüber ins Labor, Mr.Kyle.“ Die Stimme McCoys riß mich aus meinen Gedankengängen.

„Schwester Chappel wird ein paar Tests mit Ihnen durchführen und danach sehen wir weiter.“

Ich trottete hinter ihm her.

Sollte ich oder sollte ich nicht? Diese Frage beschäftigte mich während der ganzen Zeit, die ich auf der Untersuchungsloge zubrachte und die

diversesten Untersuchungen über mich ergehen ließ.

Nach einer kleinen halben Stunde saß ich wieder in Dr. McCoys Büro.

„Tja, Mr.Kyle. Ihre Werte sind alle im Bereich der üblichen Toleranzen, abgesehen von einigen seltsamen Werten ihres Gehirnwellenmusters. Das muß aber nichts Gravierendes bedeuten.“ Er machte eine wage Handbewegung. „Die werde ich jetzt noch näher untersuchen. Ansonsten sind Sie so gesund wie ein Fisch im Wasser.“

„Ach...“ entfuhr es mir. Wobei ich gestehen muß, daß mir im Moment wirklich nichts Besseres eingefallen wäre als *Ach*.

„Sie sind diensttauglich!“ Er zog seine berühmte Injektionsspritze aus der Schublade und stellte sich neben mich.

Irgendwie fühlte ich mich halb betäubt, verwirrt, immer knapp an einem Nervenzusammenbruch vorbei.

Die Spritze zischte leise.

„Das wird Ihnen helfen, sich besser zu konzentrieren.“

„Danke, Doc!“ sagte ich automatisch. Tatsächlich hatte ich das Gefühl, daß sich die dicke Nebeluppe in meinem Kopf langsam zu lichten anfang.

„Und was jetzt?“ wollte ich wissen und blickte zu ihm auf.

„Sie nehmen Ihren Dienst wieder auf, ich untersuche diese Werte und melde mich dann wieder.“ Er klappste mir leicht auf die Schulter und setzte sich.

Irgendwie mußte ich wohl einen leicht behämmerten Ausdruck auf dem Gesicht gehabt haben, denn er blickte mich etwas seltsam an.

„Entschuldigen Sie, Dr. McCoy, aber Sie wissen nicht zufällig, wo ich meinen Dienst aufnehmen soll?“

„Computer. Eine Kurzübersicht des Dienstplanes von Lieutenant Kyle!“

„Welche Tag wünschen Sie, Sir?“

„Den Heutigen.“

„1.Wache: Transporterraum, Mittagspause, 2.Wache: Brückendienst. Einteilung für Wartungsdienste bei Bedarf“, ratterte die Computerstimme.

„Danke!“ McCoy schaltete ab, sah mich einen kurzen Moment nachdenklich an und sagte:

„Ich ändere Ihren Dienstplan etwas ab. Sie werden jetzt eine Pause einlegen, bis das kleine Mittelchen gut "durchgezogen" ist und dann Ihre Wache auf der Brücke antreten, klar?“

„Ja, Sir!“ Ich stand auf. „Danke Doktor. Mein Kopf fühlt sich schon nicht mehr ganz so mit Watte angefüllt an.“ Dann war ich auch schon draußen auf dem Gang.

Ziellos wanderte ich umher. In Gedanken wälzte ich mein Problem hin und her. Schließlich gab ich genervt auf. Solange ich keinen klaren Kopf hatte und Zeit und Ruhe fand um dieses Problem in den Griff zu bekommen, hatte es einfach keinen Sinn mir den Schädel zu spalten um eine Lösung zu finden. Fest stand erst einmal, daß ich nicht träumte. Dazu war alles einfach zu realistisch. Folglich war irgend etwas mit mir geschehen. Entweder ich war tatsächlich Lieutenant Kyle, der an einer rätselhaften Krankheit litt, sich einbildete Ralf zu heißen und aus einer anderen Zeit zu kommen, oder ich war eben wirklich der Typ für den ich mich hielt. Dann war ich, weiß Gott wie, im Körper von Mister Kyle aufgewacht.

Damit mußte ich mich erst einmal abfinden und das Beste draus machen.

Ich atmete einmal tief durch. Es tat verdammt gut, einen klaren Gedanken in dieses Chaos gebracht zu haben, das die ganze Zeit in mir gebrodelt hatte. Mit dieser Einstellung ließ sich besser an das Problem herangehen.

Und kaum war ich zu diesem erlösenden Gedanken gelangt, stand ich auf der Brücke.

Ich vernahm noch das Zischen der sich schließenden Turbolifttüren, da fiel mein Blick auf den eingeschalteten Hauptbildschirm.

Der Weltraum, unendliche Weiten, vorbeiziehende Sterne. Mein Traum, einmal im All zu sein, unentdeckte Planeten zu sehen, eine fremde Welt zu betreten.

Ich fühlte, wie mir das Herz aufging vor Freude. Ein warmer, wohliger Schauer durchrieselte mich, glitt unter meinen Haaransatz hindurch und krabbelte mir den Rücken hinab in die Fußsohlen.

„Wenn Sie so freundlich wären auf Ihre Station zu gehen, Lieutenant!“

Captain Kirks Stimme riß mich ziemlich abrupt aus meinem Traum.

„Aye, aye, Sir!“ Ich setzte mich an die Ambien-tenkontrolle, ganz automatisch. Es war der Platz direkt links neben der Lifttüre, an der sonst Mr.Scott saß.

Möglichst unauffällig schaute ich mich um. Ja, da saßen sie alle.

Alle die ich in meiner Kindheit so bewundert hatte. Die ich selbst heute, nach über 20 Jahren, immer noch so gerne sah und ihre Abenteuer

genoß, als wenn ich sie zum ersten Male sehen und miterleben würde.

Die schlanke dunkelhäutige Schönheit Uhura. Mr.Spock, wie immer über seinen wissenschaftlichen Scanner gebeugt. Sulu und Chekov, die sich gedämpft unterhielten. Bootsmaat Rand, die irgendwelche Akten am Bildschirm las.

Und natürlich James Tiberius Kirk. Einsam und in sich ruhend saß er da vor mir.

Jetzt warf er mir einen kurzen, seltsam wissenden Blick zu und lehnte sich dann wieder entspannt in seinen Kommandosessel zurück.

Also für eine Traum war das einfach zu realistisch! Dauerte auch schon viel zu lange! An was konnte ich mich denn noch erinnern, vor dem heutigen Aufwachen? Angestrengt versuchte ich mich an die Zeit vor der Enterprise zu erinnern.

Stille, nichts! Es schien nichts da zu sein! Verwirrt blickte ich auf die Anzeigen. Mein Kopf war leer! Und das verrückte daran war, daß ich mich nicht einmal schlecht dabei fühlte.

Ich horchte abermals in mich hinein. Da, ganz weit weg in meinen Gedanken, schien ein einsames Licht aufzublitzen. Erinnerungsfetzen tauchten, wie mit einem Zoomobjektiv herangeholt auf, verschwanden wieder im Nebel der Erinnerungslosigkeit.

Plötzlich eine Hand auf meiner Schulter. Erschrocken blickte ich auf. Captain Kirk schaute mich an.

„Mr.Kyle, ihr Dienst ist zu Ende.“

„Oh, danke Captain.“

„Und Mr.Kyle?“

„Sir?“

„Ich kann verstehen, wenn meine Brückensoffiziere für ein paar Sekunden "sehr weit weg" sind. Solange sie es mich und den Brückendienst nicht merken lassen. Aber das sollte kein Dauerzustand werden!“ Seine Stimme war gleichzeitig verständnisvoll, aber auch unmißverständlich.

Das konnte ganz schön Ärger geben für Mr.Kyle, und das wollte ich ihm denn nun doch nicht antun. Jetzt gab es nur noch die Flucht nach vorn.

„Captain, hätten Sie einen Moment Zeit? Ich würde Sie gern unter vier Augen sprechen.“

Fragend blickte er mich aus seinen braunen Augen an.

„Nun?“

„Also, die Sache ist folgendermaßen.“ Ich kam ins Stocken. Wie sollte ich es anfangen?

Abwartend lehnte sich Captain Kirk an das Kontrollpult, während die Wache ihre Plätze tauschten.

„Ich wollte Sie bitten, mich für ein paar Tage vom Dienst freizustellen.“ So, jetzt war es heraus und wenn er darauf einging, konnte ich weiterplanen.

„Urlaub?“ Nur dieses eine Wort sagte er, aber es klang ganz und gar nicht freundlich.

„Äh, wenn es nicht anders geht, ja, Sir.“

„Wie stellen Sie sich das vor Lieutenant? Wir haben gerade Canopus verlassen und unser nächster planmäßiger Stop ist Starbase 11, in 23 Tagen.“

„Nun, Sir, es ist einfach so, daß ich ein paar Tage Ruhe brauche ... um über einige Dinge einen klaren Kopf zu bekommen. Sicher hat Ihnen Mr.Scott schon mitgeteilt, daß ich in letzter Zeit etwas ... äh ... abwesend war.“

Einen Moment herrschte Stille. Das Summen der Aggregate und Instrumente hallte überdeutlich in meinen Ohren.

Bitte laß ihn darauf eingehen, dachte ich unruhig.

„Ist es wegen Fähnrich Flinders?“ wollte er freundlich wissen. Ich mußte ein ziemlich dummes Gesicht gemacht haben, denn er sagte: „Anscheinend nicht.“ Ich schüttelte zustimmend den Kopf.

„Das ist nicht viel Lieutenant, ganz und gar nicht!“

„Ja, Sir. Ich weiß. Ich kann Ihnen im Moment nur versprechen, sie so schnell als möglich aufzuklären, wenn ich mir selber Klarheit verschafft habe.“

„Auch keine kleine Hilfestellung?“ Sein Blick schien eine stumme Warnung auszudrücken. Jetzt nur nicht nachgeben, schoß es mir durch den Kopf. Jetzt noch nicht!

Stumm schüttelte ich abermals den Kopf. Captain Kirk atmete einmal tief durch.

„Tut mir leid, Lieutenant. Dr. McCoy hat Sie als diensttauglich eingestuft und ohne triftigen Grund kann ich Sie im Moment nicht entbehren. Der gesamte Warpantrieb befindet sich gerade in einer schwierigen Überprüfungsphase und da brauche ich sie hier oben.“

„Ja, Sir. ich verstehe.“ Hat also nicht geklappt! Niedergeschlagen folgte ich dem Captain in den Turbolift.

Wenn ich daran dachte, welche Gefahr ich für Schiff und Besatzung im Moment darstellte, dann wurde mir ganz schön mulmig in der Magengegend. Beispielsweise bei einem Transport mit dem

Transporter. Ein kleiner Fehler und die mir überantworteten Menschen waren dem Tod geweiht. Nicht auszudenken! Oder eine Notsituation während des Brückendienstes. Ich hatte doch im momentanen Zustand überhaupt keinen Schimmer von all den Schaltern, Skalen und sonstigen Anzeigen auf dem Kontrollpult, vor dem ich saß. Nein, da mußte etwas geschehen!

Ganz in Gedanken war ich auch auf dem Offiziersdeck ausgestiegen und Captain Kirk gefolgt. Vor seiner Türe drehte er sich zu mir um.

„Ist noch irgend etwas, Lieutenant?“

„Wie, ...äh, ...nein Sir. Entschuldigen sie.“ Ich ging weiter, sah aus den Augenwinkeln wie er den Kopf schüttelte und in seiner Kabine verschwand. Erleichtert blieb ich vor einer weiteren Türe stehen.

### Lieutenant-Commander Spock

Kurz entschlossen betätigte ich den Türmelder.

„Herein!“ erklang es dumpf hinter ihr und sie glitt beiseite. Dunkles Meditationslicht umfing mich und ich blinzelte, um etwas im Inneren von Spocks Kabine erkennen zu können. Mit einem sanften Zischen schloß sich die Türe hinter mir.

Hochaufgerichtet, in einen schwarzen Umhang gehüllt, die Arme hinter dem Rücken verschränkt, stand Mr.Spock vor mir. Ganz offensichtlich hatte ich ihn bei den Vorbereitungen für seine Meditation gestört.

„Sie müssen entschuldigen, Mr.Spock, daß ich Sie gestört habe. Aber ich habe da ein schwerwiegendes Problem!“

„Wären Sie damit nicht besser bei Dr. McCoy aufgehoben, Lieutenant?“ In seiner Stimme schien ein klein wenig Mißbilligung mitzuschwingen.

„Ich glaube nicht, Sir. Ich benötige jemanden, der mir definitiv mitteilen kann, ob das, was ich Ihnen erzählen möchte, möglich ist oder nicht? Und das mit größtmöglicher Objektivität. Danach kann ich mich immer noch an Dr. McCoy wenden!“

Seine Augenbraue wanderte in die Höhe. Leider konnte ich absolut nicht feststellen, ob ich sein Interesse geweckt hatte oder nicht. Er schwieg weiterhin.

„Also, die Sache ist so, Sir. Gestern abend hieß ich noch Ralf Pappers, war Student und lebte in einer kleinen Stadt auf der Erde. Ich ging wie

immer zu Bett und kann mich, glaube ich, noch an einen unangenehmen Traum erinnern. Als ich aber am heutigen Morgen geweckt wurde, befand ich mich an Bord der Enterprise, die ich nur aus dem Fernsehen und aus Büchern kannte. Im Körper von Lieutenant Kyle. Ich habe keinen blassen Schimmer, wie so etwas möglich ist. Und so langsam weiß ich auch schon nicht mehr, ob ich noch ganz klar im Kopf bin. Bin ich nun Ralf oder Kyle? Meine Erinnerungen scheinen in einem dicken Nebel zu schwimmen, der sich nur ganz langsam zu lichten scheint und ab und zu tauchen ein paar Fetzen meines "alten" Lebens auf. Von Mr.Kyle habe ich nicht den Deut einer Erinnerung. Mein Wissen von der Enterprise basiert einzig und allein auf den Fernsehfolgen, den Kinofilmen und meinen Büchern. Für mich sind Sie erfundene Figuren, entstanden im Kopf eines Mannes, der sich eine Traum erfüllen wollte.“

„Interessant!“ Mr.Spock hatte sich gesetzt.

„Ja, Sir. Ich frage mich inzwischen, ob ich verrückt geworden bin? Oder bin ich manipuliert worden, oder was ist eigentlich los?“ Ich wanderte rastlos in Mr.Spocks Zimmer umher. „Oder ist da irgendwo ein Dimensionsriß entstanden, Gott weiß wie, und Mr.Kyle und ich wurden auf geistiger Ebene ausgetauscht? Ich weiß einfach nicht weiter, Sir!“ Erschöpft ließ ich mich einfach auf einen nahegelegenen Stuhl fallen.

Einen Moment war Stille zwischen uns. Dann sagte er:

„Ein durchaus interessantes Problem, Mr.Kyle. Ich bin kein ausgebildeter Psychologe, aber Ihre ganzen Ausführungen machen nicht den Eindruck einer geistig labilen Persönlichkeit. Eher etwas erschöpft und mitgenommen. Wir hatten auch des öfteren beruflich miteinander zu tun und auch dort haben Sie nicht den Eindruck eines latent Verrückten gemacht. Um es mit einfachen Worten auszudrücken.“

Er legte in seiner typischen Art die Fingerspitzen aneinander und blickte mich an.

„Was die Frage eines Austausches anbelangt, so denke ich nicht, daß eine derartige Methode in Frage kommt, vorausgesetzt, es handelt sich tatsächlich um einen im physikalischen Sinne. Soweit ich aus dem Gespräch zwischen Dr. McCoy und Captain Kirk mitbekommen habe, sind in der Untersuchung auch keine diesbezüglichen Daten zu Tage getreten. Aber handelt es sich um einen rein inhaltlichen Tausch, also der

Auswechslung der Gehirninhalte, wie Erinnerungen, Gefühle, was das "Sein" eines Menschen ausmacht, so kann es durchaus Verfahren geben, die dieses ermöglichen könnten. Ich denke da an etwas ähnliches, wie es Captain Kirk schon einmal zugestoßen ist.“

Ich blickt Spock überrascht an.

„Sie denken an den beschädigten Transporter, oder den Druiden dieses Psychopathen?“

Spock schüttelte leicht den Kopf.

„Nein! Ich denke eher an die Methode von Dr. Janice Lester, auf Camos II.“

„Oh ...!“ entfuhr es mir. „Warum dann ausgerechnet ich?“

„Das ist nur eine Hypothese, Lieutenant. Ich habe keineswegs behauptet, daß es tatsächlich geschehen ist. Meine Ausführungen behandelten lediglich die "wie wäre wenn" Methoden. Allerdings müßte man diesbezüglich erst einmal einwandfreie Fakten besitzen, um eine der aufgeführten Möglichkeiten, bzw. natürlich auch nicht genannte, zu verifizieren um etwas zur Lösung des Problems zu unternehmen.

Mir fing langsam der Kopf an zu rauchen.

„Ich würde ihnen folgenden Vorschlag machen, Lieutenant. Ich spreche mit Captain Kirk. Wie es scheint, sind sie im momentanen Zustand nur bedingt einsatztauglich. Sie werden auf "kleinen" Dienst gestellt, und wir führen weitere Tests im Hinblick auf ihre eben getätigten Ausführungen durch. Wenn wir die entsprechenden Fakten gesammelt, analysiert und ausgewertet haben, können wir weitere Schritte durchführen.“ Er schaute mich fragend an.

„Klingt gut!“ Sagte ich, ehrlich gesagt nicht so besonders überzeugt.

„Wie fühlen sie sich im Augenblick?“

Überrascht sah ich Spock an. Eine solche Frage von ihm?

„Ja, ... äh, ... gut, soweit.“

„Dann haben die eben von mir gemachten Vorschläge also Zeit bis zum Dienstbeginn.“

Oh, jetzt verstand ich ihn. Spock wollte seine Meditation endlich beginnen.

„Selbstverständlich, Mr.Spock. Bei Dienstbeginn sehen wir uns dann wieder.“ Ich stand auf, nickte Spock zu und verließ seine Kabine.

So ein Schlawiner, dachte ich und machte mich auf den Weg. Er hat mich völlig im Unklaren darüber gelassen, ob er mir nun geglaubt hat oder nicht. Ich schüttelte den Kopf.

Wohin war ich eigentlich unterwegs? Bevor ich mir darüber im Klaren war, stand ich auch schon in der Messe. Aha, dachte ich. Essenszeit! Möglichst unauffällig beobachtete ich die Leute, die sich an der Essensausgabe versammelt hatten und sich ein Tablett aus dem Automaten nahmen. Das wollte ich nicht dem unsichtbaren Kyle in mir überlassen, sondern ganz bewußt miterleben. Wer wußte denn schon, wann ich noch einmal die Gelegenheit bekam, an Bord der Enterprise zu gelangen, wenn ich wieder in meinem Körper zurück war.

Falls es einen Weg zurück gibt, dachte ich mit Unbehagen.

Ich stellte mich und das Ende der kleinen Schlange.

„Hallo Kyle!“ wurde ich von einem Mann in Rot begrüßt. „Geht's wieder besser?“ wollte er wissen. „Ich glaube schon“, sagte ich. Anscheinend ein Arbeitskollege von Kyle! Er klopfte mir heftig auf die Schulter und sagte etwas wie „Wird schon wieder“, nahm sein Tablett und verschwand.

Jetzt war ich an der Reihe. Über der Klappe für die Essensausgabe befand sich ein Display mit vielen kleinen Abbildungen der Speisen und einem kurzen erläuternden Text. Ich stellte mir vor, wie es wäre, jetzt in der Mensa zu stehen und mich für ein Essen zu entscheiden. Es hätte nicht lange gedauert und die angehenden Akademiker hinter mir hätten angefangen zu murren. Geht's nicht weiter, Schlafmütze, wird das heute noch was, und dergleichen. Innerlich schmunzelte ich.

„He, Kyle. Träumst du?“ Eine freundliche Stimme rief mich aus meinem Traum. Ah, die junge Frau von heute morgen.

Fragend schaute ich sie an. „Was?“

„Ich habe gefragt, ob du träumst.“

„Wieso?“

Sie schaute mich ganz entgeistert an. „Na, du bist vielleicht gut. Stehst da vor dem Replikator, schaust dir ganz verträumt das Angebot an und grinst unverschämt.“

„Oh, entschuldige.“ Ich warf einen Blick auf das Display und drückte auf meine Wahl. Ein grünes LED leuchtet auf und die Klappe öffnete sich. Schnell entnahm ich das Tablett und setzte mich an einen der zahlreichen Tische.

Um mich herum herrschte eine fröhliche, gelassene Stimmung. Die Besatzungsmitglieder schienen heiter und entspannt. Eine ansteckende Stimmung.

„Na, Mr.Kyle. Wie fühlen sie sich?“

Dr. McCoy war aus dem Nichts neben mir aufgetaucht, stellte sein Tablett neben meines und setzte sich. „Ist es gestattet?“

„Sicher, Doc.“ Ich wies auf den Stuhl. „Sie sitzen ja schon.“

McCoy langte richtig zu, blickte mich zwischen zwei Gabeln fragend an.

„Vorhin habe ich mit Mr.Spock gesprochen. Ich habe ihm meine Situation geschildert und ihn um einen objektiven Rat gefragt“, antwortete ich auf seine stille Frage.

Das Essen war ausgezeichnet, mußte ich feststellen und wunderte mich gleichzeitig, daß ich dies ausgerechnet in diesem Moment feststellte. Ich schüttelte den Kopf.

„Und?“ ließ sich Dr. McCoy vernehmen.

„Also, er hat vorgeschlagen, daß wir noch einige Tests vornehmen, um mehr Fakten zusammenzubekommen.“

„Typisch Spock!“ war sein Kommentar und steckte sich die Gabel mit dem letzten Salatblatt in den Mund.

„Und wieso weitere Tests?“ wollte er wissen, ohne mir bisher mitgeteilt zu haben, was es eigentlich mit den seltsamen Gehirnwerten auf sich hatte, von denen er bei der ersten Untersuchung gesprochen hatte. Ich erzählte ihm die Story und fügte auch noch Spocks Anmerkungen dazu.

Er brummte etwas Merkwürdiges vor sich hin, sah mich aufmerksam an und lehnte sich in den Stuhl zurück.

„Wissen sie, Kyle. Ich frage mich, wieso sie mir diese Geschichte nicht direkt erzählt haben?“

„Wieso?!“ Ich legte das Besteck beiseite. „Ich wußte doch selber nicht, ob ich träume oder was überhaupt mit mir los war!“

McCoy nickt mit dem Kopf. „Ist ihnen eigentlich aufgefallen, daß sie das Besteck "falsch" gehalten haben?“

Ich schaute ihn erstaunt an. „Falsch? Wieso? Ich halte Messer und Gabel immer so!“

Mit einem Schulterzucken quitierte er meine Antwort.

„Schön, Mr.Kyle. Wir sehen uns dann bei der nächsten Untersuchung. Bis dahin lassen sie es sich gut gehen. Entspannen sie sich, lesen sie was, oder ...“ er machte eine bedeutungsvolle Pause. „... treffen sie sich mit Miss Flinders!“ Dr. McCoy grinste mich an, stand auf und war auch schon wieder verschwunden.

Immer diese ominöse Flinders! Ich schüttelte den Kopf. Aber die Idee mit dem Lesen war gar nicht übel. Zumindest würde es mich daran hindern, andauernd über diese, meine seltsame Situation, nachzudenken.

Nachdem ich mein Tablett entsorgt hatte, dachte ich daran, wie ich hier wohl was zu lesen finden könnte. Der unsichtbare Kyle in mir brachte mich auf's Freizeitdeck. Ich hatte einfach intensiv ans Lesen gedacht und war dann, für einen Moment, wie mir schien, in Gedanken versunken. Als ich die Umgebung wieder ganz bewußt wahrnahm, stand ich vor einer Nische mit einem Computermonitor.

„Vielen Dank, Mr.Kyle“, flüsterte ich leise und setzte mich.

Vor dem überaus bequemen Sessel befand sich ein Schwengarm mit dem Monitor. Daneben ein kleines Mikrophon.

„Computer!“ sagte ich, durch jahrelange Schulung der Raumschiff Enterprise Folgen, daß die Computer hier auf Sprache reagierten.

„In Bereitschaft!“ ließ sich eine wohlmodulierte Frauenstimme vernehmen.

„Bitte das Inhaltsverzeichnis des Bibliothekscomputers.“

„Wünschen sie eine Gesamtliste oder spezifizieren sie.“

Ich überlegte kurz. Wollte ich etwas Unterhaltendes oder lieber etwas Technisches lesen? Ich entschloß mich zuerst für etwas Technisches, rein aus Interesse. Mal schauen, ob ich überhaupt nur das Mindeste verstand?

„Technik, Warptriebwerke, Transporter!“ sagte ich laut.

„Einen Moment bitte, Sir.“

Auf dem kleinen Schirm erschien eine Auswahlliste. Ich wählte den schönen Titel: »Der Transporter. Eine Einführung in die Praxis des transmolekularen Transmitters.« Natürlich begriff ich nur Bahnhof, nachdem ich die ersten Seiten "durchgeblättert" hatte. Ich kehrte zum Inhaltsverzeichnis zurück. Ziemlich weit unten stand etwas, was mein Interesse weckte.

"Weiterentwicklung und Beta-Tests der neuen Transportergeneration. Nur für technisches Star Fleet Personal." Das war doch genau das Richtige für Mr.Kyle.

„Titel SFP 3124!“ beauftragte ich den Computer.

„Dieser Titel ist ausschließlich für technisches Personal bestimmt, Sir!“

„Ja, habe ich gelesen.“

„Bitte Identifizieren sie sich, Sir.“

„Lieutenant Kyle, Transporterchief!“ sagte ich *meinen* Namen.

Der Bildschirm blieb einen Moment dunkel, dann erschien das Star Fleet Symbol.

„Zur weiteren Identifikation bitte den GWA-Abtaster anschließen, Sir.“

„Bitte?“ fragte ich verständnislos.

„Das von ihnen gewünschte Material unterliegt der Star Fleet Klassifikation II. Zur sicheren Zugangsberechtigung muß ihre Gehirnwellenstruktur gemessen werden. Bitte schließen sie den GWA-Abtaster an, Sir!“

Auf dem kleinen Schirm glomm das Star Fleet Security-Symbol auf. 1.Aufforderung, stand darunter. Neben dem Schwenkarm hatte sich eine Klappe geöffnet. Eine Art Walkmankopfhörer steckte in einer Klemme. Achselzuckend setzte ich das Gerät auf. Schließlich war ich Lieutenant Kyle, Transporterchef der USS Enterprise.

Über dem Monitor flimmerten Zahlenkolonnen. Aber der Schirm blieb dunkel. Stunden schienen zu vergehen. Plötzlich eine Stimme.

„Tut mir leid Lieutenant Kyle, aber ihre GWA stimmt nicht mit den in Star Fleet gespeicherten Werten überein. Sie zeigen eine verwaschene Struktur, die nicht einwandfrei zu identifizieren ist. Zur eingehenderen Überprüfung suchen sie bitte Dr. McCoy auf! Danke!“

Der Bildschirm erlosch abrupt. Verwirrt hängte ich den "Kopfhörer" wieder ein und erhob mich.

„Hier spricht Captain Kirk!“ erscholl plötzlich der Intercom. „Lieutenant Kyle, bitte melden sie sich umgehend in Besprechungsraum 13!“

„Was ist denn nun wieder los?“ murmelte ich. Ob Spock schon mit dem Captain gesprochen hatte? Mühsam fragte ich mich zu Besprechungsraum 13 durch, immer begleitet von den irritierten Blicken einzelner Besatzungsmitglieder.

Als ich vor der roten Türe stand, hatte ich wieder einen ganz dicken Knoten im Bauch. Schweiß brach mir aus allen Poren. Seit dem Gespräch mit Mr.Spock hatte ich mich eigentlich wieder recht ordentlich gefühlt, das schwammige Gefühl war aus meinem Kopf gewichen. Allerdings hatte ich mir auch keine Gedanken mehr über meine Situation gemacht. Jetzt aber, wo die große Konfrontation bevorstand, fühlte ich mich mehr als beschissen.

Ich schluckte einmal schwer.

„Fehlt bloß noch, daß das ganze "Triumvirat" da drin ist!“ murmelte ich und trat ein.

Sie waren da! An der Stirnseite saß Captain Kirk, entspannt zurückgelehnt. Von mir aus gesehen links, Spock, über sein Computerdisplay gebeugt. Ihm gegenüber Dr. McCoy, gespannt und irgendwie auch aufgeregt, leicht nach vorne gebeugt.

„Lieutenant Kyle, bitte setzen sie sich.“ Captain Kirk wies auf einen Stuhl, neben McCoy.

„Meine Herren!“ Ich nickte den Dreien zu und setzte mich.

Captain Kirk richtete den Blick auf mich und fing an.

„Mr.Spock hat mich vor einer Stunde angesprochen und mir ihre Situation geschildert. Kurz darauf kam auch noch Dr. McCoy und machte mich auf einige seltsame Werte in ihrer GWA-Analyse aufmerksam. Daraufhin habe ich mich mit ihnen näher besprochen und sie dazu gebeten. Pille!“ Er sah Dr. McCoy auffordernd an.

„Zunächst hielt ich Lieutenant Kyle einfach nur für überarbeitet. Er wies die typischen Anzeichen für beruflich bedingten Streß aus, was sich nach einem weiteren Gespräch mit Mr.Scott zu bewahrheiten schien. Nun waren aber noch diese Werte aus der Gehirnwellenanalyse, die mir irgendwie seltsam vorkamen. Erst dachte ich, daß durch erhöhte Transmittereinstrahlung die Werte verändert worden wären. Mr.Kyle ist vor zwei Wochen bei einem Transportercheck einer erhöhten Dosis davon ausgesetzt gewesen. Und beim Essen habe ich beobachtet, daß er Messer und Gabel genau andersherum hält, als die anderen. Ich habe danach ein paar Kollegen von ihm befragt, die mir bestätigten, daß er normalerweise die Gabel in der linken Hand hält.“

Spock hob in seiner typischen Art fragend die rechte Braue.

„Aber bei genauerer Analyse der Gehirnstromwellen kam ich zu einem anderen Schluß. Mr.Spock!“ Dieser drückte einen Knopf an seinem Display, und auf dem großen Wandschirm erschien ein farbiges Diagramm. Rote Zickzacklinien wanderten über den Schirm.

„Das sind die Werte von Lieutenant Kyle, aus der Datenbank. Und jetzt ...“ er winkte Mr.Spock zu. „... die vor einigen Stunden gemessenen Werte.“ Für meine Augen änderte sich nichts Berauschendes. Captain Kirk blickte erst McCoy, dann Spock an.

„Ich sehe nichts!“ meinte er verständnislos.

„Wenn sie sich die Linie genauer ansehen würden, Captain.“ Mr.Spock wählte eine größere Auflösung.

Kirk beugte sich vor und schaute angestrengt auf den Schirm. „Tja.“ Er grübelte. Spock regelte etwas an seinem Display. Die grafischen Linien schienen an Schärfe zu gewinnen und dann wieder leicht zu verschwimmen.

„Haben sie den Wechsel bemerkt, Sir?“ wollte Spock wissen.

„Es sah aus, als würde die Anzeige leicht unscharf.“

„Korrekt, Sir. Die erste Grafik zeigte Lieutenant Kyles Werte die aus der Datenbank entnommen wurden. Sobald ich die aktuellen Zahlen darüber lege, scheint das Bild an Schärfe zu verlieren. Das liegt daran, daß die beiden Linien in einigen wenigen Werten um Mikromillimeter divergieren.“

Kirk sah Spock fragend an.

„Bedeutet was?“

„Das bedeutet, daß diese Person ...“ und er wies auf mich. „... nicht Lieutenant Kyle ist!“

Beklemmendes Schweigen folgte Spocks Worten.

„Vorschläge?“ sagte Kirk nur.

„Ich glaube nicht, daß durch diese Erkenntnis irgendeine Gefahr für Besatzung und Schiff besteht!“ war Spocks Kommentar.

„Sie glauben?“ rief McCoy laut. „He, Jim, habe ich tatsächlich "ich glaube" gehört? Spock, das können sie nicht ernst gemeint haben!?“

Fast glaubte ich, den Anflug eines Augenaufschlages bei dem Angesprochenen gesehen zu haben.

„Dr., ich benutzte lediglich eine Metapher, um ihnen die Fakten zu verdeutlichen. Ich weiß, daß Mr.Kyle, respektive die Person, die sich bei mir bereits zu erkennen gab, keine Gefahr bedeutet, da er mir ...“

„Gentleman!“ unterbrach der Captain. Ein Schmunzeln lag in seinen Mundwinkeln. „Ich bitte sie, dies ist jetzt nicht der geeignete Moment für ein Streitgespräch. Mr.Kyle, ich nenne sie im Moment weiter so, da es für mich doch etwas schwierig ist, sie anders anzusprechen, als der uns vertrauten Person. Schildern sie uns bitte noch einmal genauestens ihre Erinnerungen seitdem sie wissen, daß sie nicht Kyle sind.“

Ich räusperte mich einmal. Dann erzählte ich ihnen alles haarklein. Von meinem abrupten Aufwachen, über das neblige, schwammige Gefühl in meinem Kopf, der Begegnung mit den

Fernsehfiguren aus meiner Kindheit (und natürlich der jetzt wiederkehrenden Begeisterung durch die erneute Ausstrahlung durch SAT1), bis zu dem Versuch, den Bericht über die neue Transportergeneration zu lesen.

„Das war deshalb unmöglich, weil ihre Wellenstruktur der von Mr.Kyle zwar ähnlich ist, sie aber überlagert und deshalb kein identisches Bild erzeugt,“ erläuterte Spock.

„Das ist mir jetzt auch klar, Sir. Aber, gibt es eine Möglichkeit für mich zurückzukommen? Nichts gegen sie, meine Herren, aber ich möchte wieder zurück nach Hause. Ich glaube, mir ist es lieber, sie in meiner Phantasie weiter zu erleben, als Live.“

„Was ein weiteres Problem mit sich bringt!“

Alle sahen Mr.Spock an. Wieder hob dieser die rechte Augenbraue.

„Mr.Kyle erwähnte bereits mehrmals, daß er uns aus einer der total antiquierten Fernsehsendungen kennt. Daraus läßt sich folgern, daß er nicht nur einfach aus der Vergangenheit der Erde hierher verschlagen wurde, sondern sogar aus einer anderen Dimensionsschleife!“

„Woher?“ fragte McCoy.

„Wir kennen alle die Theorie, daß nicht nur eine Zeitebene existiert, sondern daß mehrere unterschiedliche Universen nebeneinander bestehen, die durch eine Dimensionsbarriere voneinander getrennt sind. Es läßt sich also durchaus folgern, daß Mr.Pappers nicht nur in einer anderen Dimension lebt, sondern auch noch zu einer anderen Zeitphase, was den Rücktransport, falls uns dies überhaupt technisch möglich ist, erheblich erschwert. Wir müssen nicht nur den Dimensionsriß oder die bewußt herbeigeführte Dimensionsverzerrung finden, sondern auch einen Weg, sprich eine Methode dafür.“

McCoy ließ sich mit einem vernehmlichen Seufzer in den Sessel zurückfallen.

„Puh! Ging das nicht auch in drei oder vier kurzen Sätzen, Mr.Spock? Ich als einfacher Landarzt finde mich irgendwann einmal nicht mehr durch das Labyrinth ihrer Ausführungen durch!“

„Was wieder einmal mehr beweist, daß sie sich irgendwie durch die Star Fleet Prüfungen gemogelt haben müssen!“ konterte Spock trocken. Der Mann hatte genau die Art von Humor, die mir gefiel. Kurz, trocken, prägnant und immer treffend. Auch wenn Spock dies wohl nie zugeben würde.

Captain Kirk stöhnte leise vor sich hin.

„Also, hat keiner eine Ahnung, was weiter passieren soll?“ rief er laut, den verbalen Schlagabtausch unterbrechend. Beide sahen ihn an. McCoy zuckte mit den Schultern.

„Im Moment nicht, Captain. Ich glaube, wir müssen erst einmal mehr Fakten zusammentragen, um einer Problemlösung näher zu kommen.“ entgegnete Spock.

„Gut!“ sagte Kirk energisch. „Es tut mir leid Mr.Kyle, aber ich glaube sie kommen an einer ganzen Reihe unangenehmer Tests nicht vorbei, so wie ich Dr. McCoy und Mr.Spock kenne!“

Er stand auf. „Das wäre alles, meine Herren. Sie können mit dem Sammeln weiterer Fakten beginnen.“ Er sah Spock schelmisch an. „Nach Dienstbeginn!“ An der Tür drehte er sich noch einmal um. „Bevor ich's vergesse. Sie haben hiermit unbefristet dienstfrei, Mr.Kyle!“ und weg war er.

Mr.Spock nickte mir zu und verließ ebenfalls den Raum.

„Äh, Dr. McCoy?“

„Ja?“ er drehte sich zu mir um.

„Sagen sie, was soll ich denn jetzt noch anfangen, bis sie mit weiteren Tests anfangen?“

„Tja, der Captain ist tatsächlich der Meinung, daß sie ungefährlich sind. Also können sie tun und lassen was sie wollen, mehr oder weniger. Schauen sie sich das Schiff an, vergnügen sie sich auf dem Freizeitdeck, gehen sie schlafen, oder ...“ er machte wieder eine seiner bedeutungsschwangeren Pausen. „... treffen sie sich mit Lieutenant Flinders. Sie muß es ja auch erfahren!“ Er zwinkerte mir zu und ließ mich stehen.

Na toll, dachte ich. Was für phantastische Ratschläge! Und immer diese Spitzen auf diese Miss Flinders.

Was sollte es also. Ich begann die Enterprise zu erkunden. Aber je länger ich durch die Gänge wanderte, mir die Sporteinrichtungen ansah, das Freizeitdeck, die hydrophonischen Anlagen, desto mehr kam in mir ein Gefühl von Panik auf.

Was, wenn es keinen Weg zurück gab? Keine Möglichkeit nach Hause zu kommen, für den Rest meines Lebens in diesem fremden Körper zu leben? Nie wieder meine Familie und Freunde wiederzusehen? Ein kalter Schauer durchzuckte mich. Schweißperlen quollen auf meiner Stirn.

„Scheiße!“ fluchte ich laut.

Irgendwann stand ich vor "meiner" Kabine. Erschöpft und niedergeschlagen ließ ich mich auf die Sitzecke fallen. Ich hätte heulen können. Mein

Kopf war nur noch mit einem einzigen Gedanken angefüllt. Wie komme ich wieder nach Hause?

Tränen stiegen in mir hoch, füllten meine Augen, ließen meinen Blick verschleiern und rannen dann heiß über meine Wangen hinab.

„Scheiße!“ schluchzte ich leise, hörte nicht das Summen des Türmelders, sah schemenhaft eine Gestalt eintreten, die sich neben mich setzte.

„Oh John!“ hörte ich undeutlich eine weibliche Stimme. Für einen Sekundenbruchteil klärten sich meine Gedanken und ich wußte, das war die geheimnisvolle Miss Flinders. Dann versank ich wieder in den Nebel meiner Trauer, fühlte zwei weiche Arme, die mich umarmten, mir in meiner Niedergeschlagenheit Trost und Wärme spendeten.

Irgendwann muß ich dann wohl eingeschlafen sein. Das Letzte, an das ich mich erinnere, waren ihre tröstenden Worte und ihre sanfte Hand, die mir beruhigend über den Kopf strich.

Als ich aufwachte, hatte ich einen schalen Geschmack im Mund, fühlte mich aber ansonsten ziemlich frisch. Ich öffnete die verquollenen Augen und blickte mich um.

Ich war wieder zu Hause! DIES war mein Zimmer! Die gleiche leichte Unordnung, die ich anscheinend irgendwie an mir hatte, so viel wie ich mich auch bemühen mochte. Die "richtigen" Farben, und der miese Blick auf den Neubau, den man mir direkt vor mein Fenster hingestellt hatte.

Was für ein Traum! schoß es mir durch den Kopf. Dann bemerkte ich, daß ich auf dem Sofa saß, die Rechte zur Faust geballt. Langsam öffnete ich sie. Auf meiner Handfläche kam eine dunkelblonde Haarsträhne zum Vorschein.

Ganz eindeutig nicht von mir, ich hatte schwarzes Haar.

In meinem Kopf machte sich das Gefühl breit, von einem Tiefseetauchgang zurückzukehren.

Benommen schüttelte ich mich.

Dieses Rätsel blieb mir jedenfalls erhalten!

# ENDE